

bleiben, und eine Krankenpflegeausbildung zu beginnen.

Während meiner Ausbildung hatte ich die Möglichkeit, im Hospiz ein vierwöchiges Praktikum zu machen. Die Arbeit hat mich während dieser Zeit sehr beeindruckt.

Ich sah, wie ein Patient aus einem Krankenhaus kam und nichts sehnlicher schätzte als die Ruhe im Hospiz. Mit Ruhe ist gemeint, daß es keinen festen Stationsablauf gibt, wie zum Beispiel Wecken, dann Waschen, Visite, Frühstück usw. Der Patient bestimmt hier seinen Tagesablauf - bedarf der Ruhe, wann er es will, läßt sich waschen, wann er es möchte, oder macht nur Katzenwäsche, ißt so viel oder so wenig er wünscht.

Auch finden die Angehörigen im Hospiz eine Begleitung - im Gespräch oder auch einfach ohne Worte, nur im Dasein. Die Arbeit hier ist eben wirklich eine besondere.

So beendete ich meine Ausbildung und konnte sogleich als Berufseinsteiger im Hospiz beginnen - fast zwei Jahre bin ich nun wirklich gern dabei.

Durch die Krankheitsbilder der Patienten im Hospiz - meistens handelt es sich um Tumorerkrankungen - bekommt die Arbeit ein besonderes Gewicht. Schwere Auswirkungen der Krankheiten auf die Patienten wie Abmagerung, Schmerzen, zerfallende Tumore und deren Gerüche, Atemnot, lassen wenig das Bild eines friedlichen Todes aufkommen. In dieser Phase, denke ich, ist es wichtig, selbst Ruhe zu bewahren und den Rahmen für Patienten und Angehörige zu geben, ihren individuellen letzten gemeinsamen Weg zu gehen.

„Wie schaffst du diese Arbeit?“, werde ich oft, auch von Angehörigen, gefragt. Nun, die Hospizarbeit hat mir neue Grenzen aufgezeigt. Menschen, die unter schwierigen Umständen gestorben sind, lösen auch in mir Ängste und Gedanken aus, die mit dem irgendwann unausweichlichen eigenen Tod in Verbindung stehen.

Deshalb ist es für mich wichtig, mit Kolleginnen und Kollegen dieses gemeinsam Erlebte zu besprechen und aufzuarbeiten, sei es beim Essen in der Hospiz-Küche oder bei unserer musikalischen Begegnung, wo Erlebtes bei der Arbeit mit Klängen und Worten aufgearbeitet wird.

Für mich privat ist es wichtig, daß ich viel Zeit mit meiner Frau und meinen beiden kleinen Söhnen verbringe. Auch schöpfe ich viel Energie in meinen langen Wanderungen, die ich gelegentlich im Harz unternehme.“



Heike Schiller,

40 Jahre, Diplom-Geographin, tätig im kommunalen Umweltschutz:

„Von Berufs wegen habe ich mit dem Thema ‚Sterbebegleitung‘ nichts zu tun. Auch nicht aufgrund persönlicher Erfahrungen im engeren Verwand-



ten- oder Bekanntenkreis. Der Grund, warum ich mich mit dem Thema *Sterben und Tod* auseinandergesetzt habe, war eine tiefe persönliche Krise, nach einer Trennung aus einer langjährigen Beziehung. Ich begriff damals, daß es viele Arten des Sterbens gibt und man nicht immer gleich tot sein muß.

In Krisenzeiten besinnt man sich ja bekanntermaßen auf die wesentlichen Dinge, um sie dann schnell wieder zu vergessen. Mich aber ließ das Thema *Sterben und Tod* nicht mehr los. Ich entdeckte, daß es sehr viele Menschen gab, die sich damit auf unterschiedlichsten Ebenen beschäftigten. Besonders in der klassischen Musik, der Literatur und der Malerei fand ich Motive, die mir halfen, mich dem Thema zu nähern.

Ich bekam eine Ahnung von dem, was *Sterben* heißt. Ich sammelte alles, was mit dem Thema zusammenhing, schnitt Todesanzeigen aus, fing an, darüber zu schreiben. Man bezeichnete mich schon als morbide, aber das war mir egal. Ich war elektrisiert von der Erkenntnis, daß es ein Ende gibt. Und ich begab mich auf die Suche, welcher Sinn dahinter stecken mag.

Zufällig stieß ich auf die Ankündigung des *Hospizes an der Lutter* zu den Orientierungstagen, und ich dachte, die Veranstaltung hat einen praktischen Bezug zum Sterben, dort kann ich bestimmt viel lernen. Außerdem treffe ich dort auf Menschen, die ein gleichartiges Interesse haben, denn ansonsten stieß ich doch eher auf Unverständnis in meiner Umgebung.

Ich war überrascht, welche ‚normale‘ Menschen ich dort vorfand, hatte ich doch eher eine skeptische Vorstellung von einem Hospiz. Ich dachte dabei an christliche Religionen und an die Kirche, von der ich mich schon vor Jahren verabschiedet hatte und über die ich auch heute keine bessere Meinung habe. Doch da waren überraschenderweise nette Menschen, denen ich im Alltag sicher nicht begegnet wäre und die aus eigener nachvollziehbarer Betroffenheit (Tod eines Partners, Eltern, Krankheit usw.) teilnahmen. Ansprechend war auch die Leitung der Fortbildung, die keinerlei missionarischen Eifer, in welche Richtung auch immer, an den Tag legte, sondern versuchte, möglichst neutral mit dem Thema

umzugehen. Kurz und gut, das Jahr ‚Sterbebegleitung lernen‘ war sehr intensiv.

Allerdings wußte ich nach dem Jahr nicht, - da man uns in dieser Zeit noch nicht auf die Menschheit losgelassen hatte, ob ich Begleitungen im praktischen Alltag auch wirklich durchführen kann. In der Theorie sieht alles doch immer ganz anders aus, und ich war mir nicht sicher, ob ich am Bett eines Sterbenden wirklich das Richtige tun würde, besonders auch im Hinblick auf leichte pflegerische Tätigkeiten. Neidisch schielte ich auf unsere Krankenschwestern, die das einfach so konnten.

Bisher hatte ich drei Begleitungen. Sie waren sehr unterschiedlich in Dauer und Intensität. Sicher bin ich mir auch heute noch nicht. Jeder Fall wird ein anderer sein.

Eine wichtige Erfahrung für mich ist, daß, anders als allgemein vermutet, nicht nur uneigennützig in der Begleitung gehandelt wird. In dem Zusammentreffen mit Sterbenden kommt auch etwas von ihnen zurück. Sterbebegleitung ist keine Einbahnstraße. Die ehrenamtliche Arbeit ist sicher oft schwer und anstrengend, aber ich erfahre durch das Erleben des Sterbens, der Nähe zum Tod auch ein Stück Lebensintensität, die mich in meiner eigenen Lebensführung beeinflußt und leitet.“

Nacherzählt

Der Zaungast

Von der Terrasse aus blicke ich auf mehrere Tische und Bänke unten im Garten. Viele Menschen tummeln sich dort, essen, trinken und erzählen. Ich sehe sie zum ersten Mal und ich frage mich, wer sie sind und woher sie kommen.

Warum sind sie überhaupt hier? Eigenartig, dieses Gartenfest und diese fremden Gäste. Die Atmosphäre scheint mir unwirklich zu sein, und die Menschen wirken unnahbar und wie bewegliche Puppen.

Das Wetter ist nicht unbedingt für ein Gartenfest geeignet, etwas zu trist und zu kühl, aber alle scheinen sich wohl zu fühlen. Von meiner Familie sehe ich niemanden, aber ich fühle, daß sie hinter mir im Hause ist, wo es ganz still ist, so, als ob sie schliefen.

Die Gäste feiern also unter sich.

Abseits der munteren Gesellschaft fällt mir auf dem linken Nachbargrundstück eine Gestalt auf, die am Zaun steht und verhalten zu uns herüberblickt.

Ein Mann im Mantel mit Hut. Ich habe den Eindruck, daß er zu uns kommen möchte, sich aber nicht traut.

Ich gehe die Treppe in den Garten hinunter in Richtung Zaun, der Mann interessiert mich und ich frage mich, was ihn hierher führt; vielleicht kann ich ihn einladen. Je näher ich zu ihm komme, um so kälter wird es um mich, aber es ist nicht unangenehm. Die Geräusche um mich herum werden ganz leise und ich nehme sie wahr wie aus weiter Ferne.

Der Fremde duckt sich unter seinem Hut, ich kann wenig von seinem Gesicht sehen, und mir ist, als ob er sich nicht zeigen möchte. Alles an ihm ist irgendwie grau und ohne Alter. Ich frage ihn, ob er jemanden sucht oder zu jemandem möchte.

„Zu niemandem, ich möchte nur ein wenig zusehen.“

Ein Gefühl von leiser Furcht steigt in mir auf, Furcht vor irgendetwas Unbekanntem. Gleichzeitig spüre ich den Zwang, jetzt nicht wegzulaufen, sondern mit dem eigenartigen Fremden zu reden und ihm ein wenig Gesellschaft zu leisten.

Er rührt sich kaum und wirkt sehr ernst. Seine Traurigkeit und Einsamkeit berühren mich, und ich bitte ihn, doch zu uns herüber zu kommen.

Er zögert und schüttelt den Kopf. Nein, das ginge nicht, er sei sicherlich nicht gern gesehen; niemand würde ihn je einladen.

Unbeholfenheit steigt in mir hoch und auch Mitleid, so daß ich ihn trösten möchte, aber ich weiß nicht, wie. Wir gehen jetzt am Zaun entlang, jeder auf einer Seite, bis zur rückwärtigen Grundstücksgrenze. In der Ecke bleiben wir stehen und blicken zurück in den Garten und zu den Gästen, die uns nicht beachten.

Ich frage den Fremden, ob ich ihm ein Stück Kuchen bringen könne. Er bedankt sich und sagt nein. Aber wenn ich ihm eine Freude machen möchte, sagt er, dann könne ich ihm ein Lied singen.

Ich wache auf.

Ute Lohrengel

Erlesen gelesen

Skelett-Fund:

Frau als Leiche identifiziert

aus der *Saarbrücker Zeitung*

„Oberbürgermeister und Landräte werden in NRW künftig auch dann direkt gewählt, wenn sie während der Wahlperiode ausscheiden oder versterben.“

aus der *Westdeutschen Allgemeinen*

Sehenswert

Abschied vom Leben

Der Westdeutsche Rundfunk zeigte 1991 mit *Abschied vom Leben* eine Dokumentation, die ihresgleichen sucht. Eigentlich sollte es ein Film über den Umgang mit der Krankheit Leukämie werden, doch dann wurde es die sensible und mutige Begleitung einer krebserkrankten jungen Frau bis über ihren Tod hinaus.

Sie heißt Susanne Fleer und erzählt dem filmischen Dokumentator Werner Filmer, wie sie ihre Blutkrebs-Diagnose und die anschließende Therapie erlebte. Dann hat sie nach einer anfänglich erfolgreichen Operation einen schweren Rückfall: sie weiß nun, daß sie sterben wird, und sie ist bereit, ihren letzten Weg dokumentarisch filmisch begleiten zu lassen.

Der Film zeigt die ungewöhnliche Kraft und Offenheit, mit der sich Susanne Fleer verabschiedet: von ihrem Leben, von ihrer Familie und ihren Freunden. Der Film ist dabei nicht voyeuristisch, und Susanne Fleer ist nicht selbstdarstellerisch-narzistisch. Im Gegenteil: diese Dokumentation lebt von Werner Filmers warmherzig und mutig fragender Stimme aus dem Off (denn auch der Interviewer braucht sich nicht in Szene setzen zu lassen) und von der Persönlichkeit Susanne Fleers - als Lebenspartnerin, als Mutter, als Tochter, als Freundin und immer als sie selbst.

Es gehören schon zwei dazu, wenn auf der einen Seite tiefgründige, essentielle Fragen gestellt werden können und auf der anderen Seite die Antworten darauf so offenherzig und den Tod bejahend kommen. "Sie haben einen 9-jährigen Sohn. Wie haben Sie ihm Ihr mögliches Ende geschildert?", "Was haben Sie ihm auf die Frage gesagt: Wo bist Du dann, Mutter?", "Sie leben mit einem Partner zusammen, der nicht der Vater Ihres Kindes ist. Wenn man, wie Sie, den Tod vor Augen hat, damit lebt: Welche Rolle spielen dann Liebe und Sexualität?", "Wenn Sie heute, kurz vor dem Eintritt in die Unendlichkeit, Ihre Situation beschreiben, was ist für Sie dann das Wesen des Todes?"

Susannes Antworten darauf berühren immer wieder tief - und dann öffnen sie einem das Herz, bis wir den Mut erfüllen können zu einem Mehr an geistiger Freiheit und tieferer Herzenswärme!

Sensibel interviewt Werner Filmer Susannes Lebenspartner, ihren Bruder, ihren Sohn, die Mutter, den Seelsorger, ihren Arzt und ihre Freunde, die beim Sterben

dabei waren. Der Film nimmt an Prozessen teil (wie dem inneren Kampf des Lebenspartners), er vermittelt Achtung (z.B. vor der Integrität des Seelsorgers), er überbringt große und kleine Weisheiten ("Sie wird nicht eher sterben, als ihr Lebenspartner sie loslassen kann", vermutet der Seelsorger), und der Film geht über den Tod hinaus. Er ist bei der Beerdigung ebenso dabei wie später bei den dankbaren Freunden, denen Susannes Abschied vom Leben eine tiefere Lebensfreude und Lebendigkeit mitgegeben hat. Und schließlich endet der Film wieder zwischen Leben und Tod, wenn er zugleich Susannes Mutter, Bruder und Sohn zeigt und wir die nachfühlenden Worte der Mutter hören.

Abschied vom Leben kann im Video-Zimmer des Hospizes angesehen werden. Im *Goldmann-Verlag* ist das Buch *Susanne Fleer - Abschied vom Leben* von Werner Filmer erschienen.

Thomas Finkemeyer



Todesanzeigen

Nicht der Mensch hat am meisten gelebt,
welcher die höchsten Jahre zählt,
sondern derjenige,
welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

Jean Baptiste Rousseau

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
eine Kachel aus meinem Ofen schenken.

Joachim Ringelnatz

Wissenswert

Was heißt eigentlich ...

Tod?

Zustand nach Erlöschen der Lebensfunktionen. Die amtliche Todesbescheinigung erfolgt durch den Arzt unter Prüfung der Todeszeichen (z.B. Totenflecken, Totenstarre, Fäulnis) mit Angabe von Todesart und Todeszeitpunkt.

Sterben?

Vorgang des Erlöschens der Lebensfunktionen eines Organismus.

Hirntod?

Endgültiger, nicht behebbarer Ausfall aller Hirnfunktionen bei gleichzeitig maschinell aufrechterhaltenem Kreislauf. Die Feststellung des Hirntodes ist eine notwendige Voraussetzung für die Entnahme von Organen zur Transplantation; sie wird von zwei Ärzten unabhängig voneinander durchgeführt, die nicht Mitglieder des Transplantationsteams sein dürfen.

Sterbebegleitung?

Handlungen, die das Sterben eines Menschen erleichtern, ohne es jedoch zu beschleunigen. Zu einer guten Sterbebegleitung gehört eine angemessene Schmerz- und Symptomkontrolle sowie der Beistand in psychischen, sozialen und spirituellen Notsituationen.

Sterbehilfe?

Handlungen, die – gewollt oder ungewollt – zu einer Lebensverkürzung führen.

Passive Sterbehilfe?

Verzicht auf lebensverlängernde oder lebenserhaltende Maßnahmen.

Indirekte Sterbehilfe?

Situation, in der als unbeabsichtigte Nebenwirkung eines notwendigen Medikaments (z.B. Schmerzmittel) der Eintritt des Todes möglicherweise beschleunigt wird.

Aktive Sterbehilfe?

Tötung eines schwerkranken oder sterbenden Menschen auf dessen Verlangen oder aus ‚Mitleid‘. In Deutschland gesetzlich verboten.

Patientenverfügung?

Schriftliche Willensäußerung für den Fall, daß man selbst nicht mehr in der Lage ist, in eine medizinische Behandlung einzuwilligen oder diese abzulehnen.

Vorsorgevollmacht?

Schriftliche Ermächtigung einer Vertrauensperson, eigene Interessen zu vertreten, wenn man selbst dazu nicht mehr in der Lage ist. Der Vorsorgebevollmächtigte kann – wie der vom Amtsgericht bestellte Betreuer – in eine medizinische Behandlung einwilligen oder diese ablehnen.

Bedenkenswert

... und wie stehe ich dazu?

Sich Klarheit zu verschaffen über einige Begriffe, die im Umfeld des Themas *Sterben und Tod* eine Rolle spielen, ist eines; sich Klarheit zu verschaffen über eigene Wünsche und Ansichten und schließlich für sich selbst zu Entscheidungen zu kommen, etwas ganz Anderes. Wichtig ist zunächst der Entschluß, sich mit diesen Fragen überhaupt auseinanderzusetzen und möglichst Menschen zu finden, mit denen man darüber sprechen kann. Hier einige Fragen, zu denen man Stellung beziehen kann. Jeder für sich.

Organspende: Wie stehe ich zum ‚Hirntod‘? Würde ich selbst eine Transplantation für mich wollen? Kann ich mir vorstellen, daß mir nach meinem (Hirn-)Tod Organe zur Transplantation entnommen werden? Möchte ich die Entscheidung darüber selbst treffen (z.B. in Form eines Organspendeausweises) oder überlasse ich sie meinen Angehörigen? Wissen meine engsten Angehörigen, wie ich zur Frage der Organspende stehe? Weiß ich, wie meine Angehörigen dazu stehen? (Anmerkung: In Deutschland gilt die *erweiterte Zustimmungslösung*, d.h. ist der Wille des Verstorbenen zu Lebzeiten nicht bekannt bzw. dokumentiert, so wird der nächste Angehörige gefragt, ob die Organspende im Sinne des Verstorbenen wäre.)

Sterbebegleitung: Welche Vorstellungen habe ich von einem würdevollen Sterben? Wo möchte ich gern sterben? Ist es (z.B. aufgrund meiner Erkrankung) überhaupt möglich, daß ich an diesem Ort sterben kann? Wie müßten die sozialen, medizinischen und pflegerischen Rahmenbedingungen dafür aussehen? Was wären denkbare alternative Sterbeorte? Wer soll mich auf meinem letzten Lebensweg begleiten? Sind diese Menschen dazu in der Lage bzw. bereit? Habe ich mit ihnen über meine Wünsche und Vorstellungen gesprochen?

Sterbehilfe: Wie möchte ich *im Falle von schwerstem körperlichen Leiden, Dauerbewußtlosigkeit oder fortschreitendem geistigen Verfall ohne Aussicht auf Besserung im Sinne eines für mich erträglichen Lebens* [häufige Formulierung in Patientenverfügungen] behandelt werden? Soll alles medizinisch Mögliche zur Verlängerung meines Lebens getan werden? Soll auf lebensverlängernde bzw. lebenserhaltende Maßnahmen (z.B. Medikamente, Bluttransfusionen, Wiederbelebung, Beatmung, Dialyse, künstliche Ernährung) verzichtet werden (*passive Sterbehilfe*)? Wünsche ich mir die weitestgehende Beseitigung von Begleitsymptomen, insbesondere Schmerzen, auch dann, wenn dadurch der Eintritt des Todes möglicherweise beschleunigt wird (*indirekte Sterbehilfe*)? Wünsche ich, daß mir *Beihilfe zum*

Suizid geleistet wird? Würde ich mir für solche Fälle die Möglichkeit einer Tötung auf Verlangen (*aktive Sterbehilfe* wie in den Niederlanden) wünschen? Was verstehe ich unter einem ‚für mich erträglichen Leben‘? Wer kann bzw. soll darüber entscheiden, ob mein Leben noch erträglich ist, wenn ich selbst dazu nicht mehr in der Lage bin?

Wenn ich mir über solche Fragen Klarheit verschafft habe, werde ich Vorsorge treffen, z.B. meine befürwortende oder ablehnende Haltung zur Organspende schriftlich dokumentieren, eine Patientenverfügung erstellen und einen entsprechenden Hinweis bei mir tragen, Vertrauenspersonen über meine Wünsche informieren und sie gegebenenfalls als Bevollmächtigte einsetzen sowie Kontakt suchen zu helfenden Organisationen.

Solche Organisationen vertreten ihrerseits eine klare Meinung zu den hier genannten Fragen, z.B.:

Die *Hospizbewegung* sieht ihre Aufgabe in der *Sterbebegleitung*. Man muß nicht Mitglied sein, um Hilfe und Beratung zu bekommen. Sie erkennt den Sterbeprozess als einen wichtigen Teil des Lebens an. Sorgfältig abgewogene passive Sterbehilfe wird von ihr unterstützt. Aktive Sterbehilfe lehnt sie ab.

Die *Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben (DGHS)* setzt sich ein für das *Recht auf einen selbstbestimmten Tod*. Sie berät ihre *Mitglieder* in Fragen der Patientenverfügung und der Sterbebegleitung, verhilft ihnen aber auch zu Mitteln, mit denen diese ihr Leben selbst beenden können. Sie begrüßt die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in den Niederlanden und macht sich für eine entsprechende Gesetzesänderung in Deutschland stark.

Friedegund Weizsäcker-Knörrich / Alfred Simon

Hospiz-Forum

Das *Hospiz an der Lutter* lädt ein zum *Hospiz-Forum*, monatlich am 2. Mittwoch von 20.00 Uhr bis 21.30 Uhr, Ort: *Hospiz an der Lutter*, An der Lutter 26, Haus 3 Erdgeschoß (im Bereich des Evangelischen Krankenhauses Göttingen-Weende).

Termine und Themen:

10.10.2001: *Sterbehilfe versus Hospizbewegung* (Podiumsdiskussion mit Dirk Eggebrecht, Gregor Linnemann, Jeantine E. Lunshof und PD Dr. Michael Mohr; Moderation: Paul Gerhard Langenbruch)

14.11.2001: *Tod und Wiedergeburt im tibetischen Buddhismus* (Vortrag, Markus Libiseller)

12.12.2001: *Albert Schweitzer - Einblicke in sein Leben und Werk* (Vortrag, Konstanze Schiedeck)

09.01.2002: *Würdevolles Sterben im Krankenhaus: wie ist dies möglich?* (Vortrag, Dr. Rainer Prönneke).

Ambulantes Hospiz an der Lutter

Ehrenamtliche Hospizmitarbeiter/-innen gehen zu Schwerstkranken und Sterbenden nach Hause. In enger Zusammenarbeit mit den ambulanten Pflegediensten und den Hausärzten unterstützen sie die Betroffenen und deren Angehörige und Freunde.

Sie können uns zu jeder Zeit unverbindlich anrufen, um mit uns zu sprechen und auch zu beraten, ob unsere Unterstützung sinnvoll wäre.

Bitte wenden Sie sich an:

Gabriele Junge

An der Lutter 26

37 075 Göttingen

Tel.: 05 51 / 3 83 44-11

Fax: 05 51 / 3 83 44 44

Information

Die *Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen e.V.* hat jüngst eine Broschüre, „*hospiz bewegt niedersachsen*“, herausgegeben. Interessierte können sie über das *Hospiz an der Lutter* beziehen: Tel.: 05 51 / 3 83 44-12.

Impressum

Die *Göttinger Hospiz-Mitteilungen* erscheinen halbjährlich.

Herausgeber und Versand: *Hospiz an der Lutter*, An der Lutter 26, D-37075 Göttingen-Weende

Bankverbindung: Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01, Konto-Nr. 44 300 770

Redaktion: Gregor Linnemann, Ute Lohrengel, Conny Reichhold, Heike Schiller, Friedegund Weizsäcker-Knörriich

Redaktionsbeirat: Maria Ankermann, Gabriele Junge, Paul Gerhard Langenbruch, Kathrin Leven-Keesen, Alfred Simon

Fotos: privat

Gestaltung: Kathrin Leven-Keesen

Graphik Titelseite: *Atelier im Dachgeschoß*, Kieseestr. 30 b - Herzlichen Dank, Klaus Czytko!

Belichtung und Druck: *pachnicke-druck*, Güterbahnhofstr. 9, 37 073 Göttingen

Quellennachweis: Ingeborg Bachmann, in: dies., *Sämtliche Gedichte*, München 1983, Verlag Piper; Abb. S. 6: Hugo Simberg, *Der verwundete Engel*, Wandgemälde im Dom von Tampere, Suomi, Finnland; S. 13: *Hände - ich halte mich*, Zeichnung von Ute Lohrengel; S. 16: Cartoon aus *Wirtschaftswoche* Nr. 7 / 8.2.2001.



Leserbrief

„ ... vielen Dank für das Vorbeibringen der aktuellen Ausgabe (4. Ausg. / November 2000, Anm. d. Red.), hat mich heute tief berührt, vor allem die Poesie-/ Humorbeiträge. Ihr habt tolle Ideen!“

M. Dominco, Krankenpfleger

Liebe Leserin, lieber Leser,

schreiben Sie uns, wie Sie über die *Göttinger Hospiz-Mitteilungen* denken und welche Themen Sie gern behandelt wüßten. Wir halten uns offen für Kritik und Anregungen!

Ihre Redaktion